

## Frau mit Seidenschal

Das gedämpfte, künstliche Klingeln hing lange in der Luft, wie Zigarrenrauch oder ein unbedachtes Wort. Linus verabschiedete sich höflich, noch während es zu hören war, erhob sich, legte die wenigen Schritte zum nächsten Tisch zurück, noch immer die letzten synthetischen Töne im Ohr. Bianca war nett gewesen. Bianca? Bettina! Bettina war nett gewesen. Mehr aber auch nicht. Nicht interessant oder attraktiv oder unmittelbar bemerkenswert. Wie harsch er war, so für sich, dachte er betreten. Was hatte er sich denn versprochen? Auf den ersten Blick von den Socken sein, durchzubrennen, das nüchtern eingerichtete Restaurant, die Namensschilder, den elektronischen Taktgeber zurücklassen, und wenn sie nicht gestorben sind...?

Zudem: als wäre er so ein grandioser Fang. Linus machte sich nicht viel aus seinem Äußeren und es tat ihm nicht weh, einzugestehen, dass man das erahnen konnte. Er war blass und sah immer ein wenig müde aus, schon lange war das so. Wer es gut mit ihm meinte, würde sagen: verträumt. Und dass er, auch dadurch, oft einen abwesenden Eindruck machte, hatte er mehr als einmal gehört. Er machte den vierten Platzwechsel, drei standen noch bevor, von Gewöhnung keine Spur – das hier war steif und künstlich und überhaupt ein Fehler. Er mochte die Männer hier nicht, die mit ihren Kommentaren, als man unter sich gewesen war, oberflächlich und abwertend über die Frauen sprachen. Er fühlte sich ertappt und abgestoßen davon, als würde ihm jemand die Architektur einer Seite an ihm, die er gerne verborgen hielt, mit bunten Folien präsentieren. Die Frauen saßen auf ihren Plätzen und harrten der vorbeiziehenden Gesichter, würdevoll, aber reserviert. Er ärgerte sich über die Passivität, mit der Bianca (Bettina?) und die anderen darauf gewartet hatten, von ihm begeistert zu werden. It takes two to tango, doesn't it?

Die Lehne des Stuhls gab leicht nach, als Linus sich zurücksinken ließ, das billige Kunstleder knarzte. Er stellte sein Weinglas auf dem hellbraunen Nussholz des Zweiertisches ab und warf erst dann einen Blick hinüber auf die andere Seite. Schmale Schultern, runde Brille, langes Kinn, Mittelscheitel, dunkler Sweater, drei bunte Glasperlen an einer feinen Kette, Namensschild. Elena. Er grinste entschuldigend, als ihm klar wurde, wie abgespannt und lustlos er sich hatte fallen lassen. Sie lächelte leicht und zuckte kaum merklich die Achseln.

*Hi. Ich bin Linus.*

*Hallo Linus, ich bin Elena. Wer hat dich, außer deinen Eltern, mehr als alle anderen geprägt?*

Er starrte sie an. Er wollte protestieren: so funktioniert das nicht. Alter, Beruf, Herkunft, Geschwister. Klare Parameter. Es war, als stiege er in eine Partie Schach ein, in der das Gegenüber schon die Hälfte der Figuren entfernt und den Rest in Formation gebracht hatte – ein Rätsel, kein Spiel. Eine Herausforderung, kein Gespräch.

Er musste geglotzt haben. Offenbar. Sie sagte nichts, aber sie hob leicht die Augenbrauen - eine Bekräftigung, ein Nachhaken.

*Naja, also, wollen wir nicht erstmal...*

*Wozu? Wir haben wenig Zeit. Ich beantworte dir, was du willst, wenn du das hier ernst nimmst. Versuch's einfach, okay?*

Sie hatte recht. Es interessierte ihn nicht, ob sie Brüder hatte oder ob sie aus Hagen oder Flensburg kam. Man konnte sich kennenlernen, ohne irgendetwas dergleichen zu wissen. Über eine Minute der ihnen zustehenden sieben war

verstrichen. Er dachte über seine Antwort nach. Dann nochmal. Würde sie ihn verstehen oder für völlig seltsam halten?

Sie war in sein Leben getreten, als er acht gewesen war. Schätzte er. Er hätte es wohl nachlesen können, es gab Akten darüber. Zu dieser Zeit waren seine Eltern so überfordert mit allem gewesen, dass sie es aufgegeben hatten, ihm etwas zu verbieten, und er war meist zu müde, daraus Profit zu schlagen. In ihm wohnte ein Drache, das wusste er, und der Drache war stark und alt und groß und böse. Lange hatte er gedacht, dass in allen Kindern Drachen wohnten, aber er verstand langsam, dass das nicht stimmte. Dass nicht alle seine Freunde einmal im Monat, manchmal öfter, zu Ärzten gingen, die nachsahen, wie wütend der Drache war und ob es etwas gab, das Linus tun könnte, um besser mit ihm fertig zu werden. Sie waren wie ratlose alte Zauberer, die einfach nicht den richtigen Spruch wussten. Auch wenn nur wenige von ihnen graue, lange Bärte hatten, keiner eigentlich, sie sahen wie lausige, junge Lehrlinge aus, diese bartlosen Zauberer und Zauberinnen mit ihren weißen Roben oder den in geflochtene Gürtel gesteckten Poloshirts.

Es war kein Wunder, dass er den Drachen am Ende alleine bekämpfte. Manchmal gab es neue Formeln, Sprüche und Tränke. Dann gingen die Eltern und er los und kauften Flaschen und Beutel mit Flüssigkeiten, die er dann, mal länger, mal kürzer, mal über Wochen wiederholt, mal nach wenigen Versuchen stoppend, eingeflöst bekam. Oder die ihm direkt in den Körper flossen, wenn es ganz blöd kam. Sie schmeckten meistens bitter und giftig, weil sie den Drachen vergiften sollten, und weil ihm jede Hilfe gegen ihn gelegen kam, ließ er sich tapfer auf alles ein. Doch am Ende war immer er schwächer und der Drache stärker. Bis sie kam.

Wieder einmal stiegen sie aus dem Auto, wieder einmal war ihm kalt, obwohl niemand sonst zu frieren schien. In der Hand hatte er eine Spruchrolle, klein, dünn und weiß, mit hellrotem Aufdruck und der geschwungenen Handschrift eines weiteren Magiers. Sie waren hier noch nie gewesen, in diesem Laden für Tränke und Zauberbedarf, aber er sah aus wie all die anderen und es kam Linus so vor, als kenne er die Gänge trotzdem: die Regale mit den Salben und die mit den Tinkturen, das Verbandsmaterial, die Tröpfchen und Tiegel. Sie hielten sich mit nichts davon auf – was sie bekamen, war eine spezielle, geheime Mischung, ein Trunk, nur für ihn. Wie die anderen davor auch. Aber diesmal, hatten alle gesagt, würde es ganz bestimmt helfen, sicher und versprochen. Niemand hatte „versprochen“ gesagt, zugegeben, nicht mit dem Mund jedenfalls. Aber mit den Augen, mit dem Körper hatte ihm ein Hexer das gesagt, war in die Knie gegangen und hatte ihn fest angesehen. Linus kannte das schon: Mutmachpose. Ernstnehmhaltung. Er nahm es zur Kenntnis.

Als sie an die Reihe kamen, war Linus erschöpft. Nicht vom Warten oder Herlaufen. Vom Wachsein, einfach so. Trotzdem sah er hoch. Vor ihm, auf der anderen Seite des breiten Tisches, stand eine Frau, etwas kleiner als seine Mutter, etwas jünger als die Großmama, mit grauen Strähnen im Haar, einer Halbmondbrille, einem Seidenschal um den Hals. Und mit einem Licht in den grünen Augen, das ihn sofort fesselte. Es war, als säßen zwei winzige Kohlefeuer hinter Buntglas, beständig, hell und warm glimmend. Sie sah zu ihm, nicht zu Mutter, und nahm den Zauberspruch aus seiner Hand entgegen. Sie las, was darauf geschrieben stand, und eine tiefe Querfalte erschien knapp oberhalb ihrer Nasenwurzel. Die Augen der Frau wanderten wieder zu ihm, ganz direkt und fest, und es war, als sähe sie nicht nur ihn, sondern auch den Drachen, nicht seinen dünnen, blassen Körper, sondern den breitschultrigen, großen Krieger, der sich in ihm wieder und wieder gegen das Tier warf, unermüdlich, grimmig,

wütend. In diesem Moment wusste er, dass all die anderen Betrüger gewesen waren. Dass das hier eine echte Zauberin war, unter den Menschen in einer Maske, die Elfenohren sorgfältig unter Haar verborgen, die Magie nur im Verborgenen wirkend, und dass sie und er den Drachen würden bezwingen können. Er wusste, dass sie von Fern hergeschickt war, um ihm zur Seite zu stehen, dass sie alles gut machen könnte, dass sie den fehlenden Talisman besaß, den geheimen Trank, irgendwas. Sie musste es einfach sein. Sie musste. Seine Mutter und die Frau hatten kurz gesprochen, höflich, aber abgeklärt. Kein Wunder. Seine Mutter wusste ja nicht, wer sie war, und sie konnte ganz direkt mit ihm sprechen, in Gedanken. Es gab nichts zu tun, als sich zu verneigen, die Gabe der Elfe anzunehmen, und in den Kampf zu ziehen. Er wusste, dass er ihn nun gewinnen konnte.

*Also?*

Ihm wurde klar, dass er weitere Sekunden hatte verstreichen lassen. Sah er damit nachdenklich aus, ernsthaft, geheimnisvoll? Oder nur bescheuert? Er rutschte auf dem Stuhl ein wenig nach vorne, bis er fest mit beiden Schuhsohlen auf dem Boden stand, die Ellbogen auf dem Tisch, die eine Hand mit der anderen umschlossen. Er holte Luft. Um ihn herum zerschellte Small Talk an den Klippen der Gleichgültigkeit, Wortfetzen spritzen auf, er wischte sie in Gedanken fort. Gut, Elena. Ich möchte dir von Katja erzählen. Katja hat in einer Apotheke gearbeitet. So wie ich heute.

*(Schreibimpuls: Schreib die fiktive Biografie der ersten dir völlig unbekanntes Person, die dir begegnet.*

*Alle Rechte liegen beim Urheber*

*Kontakt: niklas.ehrentreich@gmail.com)*